
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60476

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

balement convaincus du bien-fondé de l'orientation occidentale, du moins pour ce qui concerne la période 1945–1989. Mais ils n'oublient pas qu'Adenauer, – c'est leur conviction – a torpillé toute chance d'unification. Il est l'objet d'un examen critique assez sévère, ce qui est peu commun. Certains auteurs qui, dès avant la réunification, avaient condamné cette orientation à l'ouest constatent aujourd'hui qu'elle permet d'éviter l'isolement au centre de l'Europe. Mais d'autres, qui avaient été des partisans décidés de cette option et qui avaient rejeté tout neutralisme, s'orientent aujourd'hui contre toute idée de disparition de l'Etat national dans un Etat fédéral européen.

Au total, ces études proviennent de promoteurs d'une nouvelle politique qui reconsidèrent les intérêts nouveaux du pays. On y décèle la volonté de refaire de l'Allemagne un Etat plus autonome, une grande puissance de l'Europe centrale. Une politique en somme qui tournerait un peu le dos à cinquante ans de tradition.

Alfred WAHL, Metz

Serge BERSTEIN, Pierre MILZA, Histoire de la France au XX^e siècle. Tome IV: 1958–1974; tome V: de 1974 à nos jours, Bruxelles (Complexe) 1992 u. 1994, 393 u. 381 S. (Questions au XX^e siècle, 64 u. 65).

Mit den Bänden 4 und 5 vollenden Berstein und Milza ihren informativen Durchgang durch die französische Geschichte des 20. Jh. Band 4 steht unter dem Oberthema der gelingenden Modernisierung im Zeichen kontinuierlichen wirtschaftlichen Wachstums. Er knüpft damit an die vorherigen Bände an¹ und führt das dort angestimmte Modernisierungsthema zum Abschluß. Band 5 führt ein neues Rahmenthema ein: die Reaktionen auf die weltweite Depressionskrise seit 1974, in der die Autoren eine Begleiterscheinung der dritten industriellen Revolution sehen. Die Rahmenthematik überformt die einzelnen Kapitel zu den Sektoren Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur jedoch auch in diesen Bänden nur wenig, so daß man sie auch zusammen als Geschichte der V. Republik lesen kann.

Die Analysen erreichen nicht immer die gleiche Tiefenschärfe wie in den ersten Bänden. So wird etwa der Mai 68 recht allgemein als eine Krise der Gesellschaft präsentiert, die erst durch die Fragilität des Regimes zu einer politischen Krise mutiert sei; worin diese Fragilität bestand, wird aber nicht näher ausgeführt. Die Gründe für de Gaulles Scheitern 1969 bleiben ziemlich im Dunkeln, weil bei der Fülle der Erklärungen keine Gewichtung vorgenommen wird. Die Bedeutung der Neuformierung der Linken durch François Mitterrand für den inneren Legimitätsgewinn der Verfassung der V. Republik wird nur unzureichend erfaßt. Giscard d'Estaings Antwort auf die Wirtschaftskrise wird bald als neoliberal, bald (und richtiger) als sozialdemokratisch charakterisiert; der konzeptionelle Wandel seiner Wirtschaftspolitik seit 1975 bleibt unterbelichtet.

Unschärf, weil allzu rigide in einzelne Politikfelder aufgeteilt, bleibt auch das Kapitel zur Außenpolitik de Gaulles. Einmal mehr wird vom Ergebnis dieser Politik (dem »Europa der Vaterländer«) auf die ursprüngliche Konzeption geschlossen; die Darstellung beschränkt sich auf eine knappe Schilderung der Implementation dieser Konzeption, bei der der Kontext keine Rolle spielt. Berstein und Milza gehen auch nicht auf die Neuinterpretation der Europapolitik de Gaulles ein, die ich 1991 zur Diskussion gestellt habe; wenn dies im Hinblick auf das Erscheinungsdatum von Band 4 nicht unbedingt erwartet werden durfte, so ist es doch zu bedauern. Immerhin finden sich im Laufe des Textes differenzierte Urteile zu den zeitgenössischen Kontroversen über die französische Europapolitik: Ihrer Zeit voraus, schreiben die Autoren zu recht, waren eher die Anwälte eines supranationalen Europas als die Vertreter

1 Vgl. dazu FRANCIA 20/3 (1993) S. 244 f.

des Europas der Staaten; letzteren kommt aber das Verdienst zu, Europa vor einem Aufgehen in einer atlantischen Gemeinschaft unter amerikanischer Dominanz gerettet zu haben.

Hervorragend gelungen sind dagegen die Kapitel zum sozialen Wandel und zur kulturellen Szenerie. Die Herausbildung der »neuen Linken« im Kontext des Algerienkrieges ist selten so dicht beschrieben worden. Mit jeweils nur wenigen Strichen gelingt es den Autoren auch, die intellektuellen Strömungen im Kontext des Mai 68 gesellschaftlich zu verorten, die Praktiken der Freizeitgesellschaft zu beschreiben und die Ambivalenz von Banalisierung und Demokratisierung der intellektuellen und künstlerischen Funktionen im Zeitalter der Massenmedien herauszuarbeiten. Als Ergebnis des sozialen Wandels der langen Wachstumsperiode der Nachkriegszeit wird eine »Gesellschaft der zwei Geschwindigkeiten« präsentiert: mit vergleichsweise guten Aufstiegsmöglichkeiten von den untersten Rängen bis zu den Mittelschichten, aber nach wie vor schwierigem Zugang zur führenden Elite, die sich überwiegend aus den kulturell begünstigten Milieus reproduziert.

Die Darstellung endet mit einer knappen Kritik an einer Militär- und Außenpolitik, die den geopolitischen Zwängen des ausgehenden 20. Jh. nicht mehr gewachsen ist, und uneingeschränktem Lob für die Institutionen der V. Republik mit denen es offensichtlich gelungen ist, eine Balance zwischen Autorität und Freiheit zu finden, die auch dem Zwang zu permanenter wirtschaftlicher Modernisierung gerecht wird. Diese Urteile sind gut begründet; sie laden ein, sich mit der jüngsten Geschichte Frankreichs näher zu befassen, als es im Rahmen dieser kompetenten Einführung möglich ist.

Wilfried LOTH, Essen

Michel DEBRÉ, *Trois Républiques pour une France. Mémoires*, Bd. 4: *Gouverner autrement*, 1962–1970, Paris (Albin Michel) 1993, 396 S.

Als Urgestein der V. Republik galt Michel Debré stets als ein ebenso selbstbewußter wie unbequemer Politiker. Davon zeugt auch der vierte Band seiner Memoiren, der schon im Aufbau und im Titel Programm ist: im Arrangement, weil er nicht etwa mit dem Abschluß seiner Ministerkarriere 1973, sondern mit dem Tod seines spiritus rector Charles de Gaulle 1970 schließt; und im Titel, weil er seinen tiefen Sturz als Premierminister im April 1962, mit dem der dritte Band endete, plakativ übertüncht: »Gouverner autrement«. Noch dreißig Jahre später läßt Debré kaum verhüllt die von seiner Entlassung verursachten Wunden erkennen. Süffisant hebt er hervor, allen Versuchungen, ihn ins antigauillistische Lager zu ziehen, widerstanden zu haben, obwohl er sich in seiner neuen Lebenssituation nur schwer zurecht fand. Im Bewußtsein, seinen Beruf als Politiker vorerst nur im Parlament ausüben zu können, bemühte er sich umgehend um ein Mandat, doch erst im Mai 1963 gelang ihm der Sprung in die Assemblée. Rasch erwarb sich Debré – wenn es um die Verteidigung der »grandeur« Frankreichs ging – den Namen eines entschiedenen Vertreters gaullistischer Politik, der bisweilen aber auch als »aiguillon« der Regierung Pompidou (S. 59) auftrat, sobald sie von der »reinen Lehre« abzuweichen drohte.

Nach der Wiederwahl am 19.12.1965 als Staatspräsident ließ de Gaulle ihm das Amt des Wirtschafts- und Finanzministers antragen, doch der so Geehrte lehnte zunächst ab: »J'ai été Premier ministre, je souhaite le redevenir« (S. 59). Erst de Gaulles Zusage, Debré werde auch in Fragen der Außen- und Verteidigungspolitik informiert und dürfe im Ministerrat an seiner linken Seite sitzen, ließ ihn einwilligen. Innerhalb weniger Monate veränderte er mit seinem »Combat pour un nouvel élan« (S. 96) die wirtschaftliche Landschaft, bemühte sich erfolgreich um einen Investitionsschub und Währungsstabilität, um Exportsteigerung und die Verbesserung der beruflichen Bildung. Darüber hinaus engagierte sich Debré auch in anderen Domänen, initiierte 1967 die Vorarbeiten zur Gründung der Fondation de France und leitete 1968 aus Sorge um die demographische Entwicklung eine Kampagne für das Drittkind